

Das Ideal der Stille

Sehr schnell wird bei der Suche nach Lösungen für das Lärmproblem eine leise Umgebung gefordert und das Ideal der Stille beschworen. Der Musikwissenschaftler Ernst Lichtenhahn bemerkte in einer Ausgabe der Architekturzeitschrift »Bauwelt«, dass »[w]o Lärm zum Thema wird [...] immer auch vom Recht auf Stille die Rede [ist]« (1990, 973). Laut einer Studie aus Österreich, die für Bernd Chibicis Buch »Die Lärmspirale« in Auftrag gegeben wurde, antworteten 53,7 % der 500 Befragten auf die Frage »Kann es vorkommen, dass Sie sich ganz einfach Stille wünschen?« mit »sehr oft« bzw. »oft«, weitere 31,5 % der Befragten gaben »manchmal« an (vgl. 2007, 137). Eine repräsentative Befragung der forsa Politik- und Sozialforschung GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung hinsichtlich der »Meinungen und Einstellungen der Stadtbewohner zum Klang der Stadt« ergab, dass »42 Prozent der Befragten [...] sich in ihrem Alltag manchmal mehr Stille [wünschen]« (2015, 4). Selbst ein Handbuch des deutschen Umweltbundesamts zur kommunalen Lärminderung trägt den programmatischen Titel »Silent City« (Bonacker, Heinrichs, Schwedler 2008).

Dass die Sehnsucht nach Stille kein neues Phänomen ist, lässt sich nicht zuletzt anhand der Verbreitung eines Produkts erkennen, das etwa zeitgleich mit dem starken Anwachsen der Belastung durch Lärm in den Städten Ende des neunzehnten und Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts auf den Markt kam und ein großer Erfolg wurde: Ohropax. 1907 von dem Berliner Apotheker Maximilian Negwer erstmals vorgestellt, erfreuen sich die schalldämmenden Ohrstöpsel bis heute wachsender Beliebtheit (vgl. Payer, Schock 2013, 53). Ebenfalls zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts kam die Idee zur Schaffung öffentlicher Ruhehallen auf, in denen man für ein paar Momente Erholung in der Stille finden konnte. Die erste Halle dieser Art wurde 1911 auf der großen Hygiene-Ausstellung in Dresden errichtet und allseits gelobt (vgl. Payer 2013, 56f).

Das Verlangen nach Stille ist ungebrochen und inzwischen wird mit einer Vielzahl an Angeboten versucht, es zu befriedigen. In immer mehr öffentlichen Gebäuden gibt es sogenannte »Räume der Stille«, bei denen ein ähnlicher Ansatz wie bei den Ruhehallen verfolgt wird: Die Räume der Stille sollen BesucherInnen im Alltag zumindest für kurze Dauer eine Auszeit ermöglichen. Einen solchen Ort gibt es beispielsweise direkt im Brandenbur-

ger Tor in Berlin. Auch in Krankenhäusern und Hospizen², Universitäten³, Parlamentsgebäuden⁴, Bahnhöfen⁵ und sogar in einem Londoner Kaufhaus⁶ sind mittlerweile solche Räume zu finden. Religiöse Einrichtungen werben ebenfalls mit Stille und bieten Schweigeseminare oder Stilleexerzitien an.⁷

Daneben gibt es auch sehr viel profanere Angebote, Produkte und Maßnahmen, die ein stilles oder zumindest stilleres Leben versprechen. Hierzu zählen, neben den bereits erwähnten schalldämmenden Ohrstöpseln, geräuschreduzierende Kopfhörer und Smartphone-Apps⁸ für das Auffinden stiller Orte und Momente in der Stadt. Im Straßenbau wird für Fahrbahnen immer häufiger sogenannter Flüsterasphalt⁹ verwendet; Schallschutztüren und -fenster werden in großer Zahl angeboten und verbaut. Darüber hinaus sind Schallschutzwände und -wälle zur Abwehr von Verkehrslärm entlang von Autobahnen und Bahnstrecken in vielen Ländern üblich geworden. Zwischen 1999 und 2014 wurden beispielsweise in Deutschland rund 500 km Schallschutzwände allein entlang von Gleisen errichtet (vgl. Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur, DB ProjektBau GmbH 2014, 4).

Stille wird nicht nur zum Thema, wenn es um belastigenden und krankmachenden Lärm geht. Stille galt und gilt auch als ein Ideal, da sie als Aus-

-
- 2 Z.B. »Raum der Stille« im Sankt Katharina Hospiz in Frankfurt a.M., im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf oder im Alice-Hospital in Darmstadt.
 - 3 Z.B. »Raum der Stille« in der Leibniz Universität Hannover, in der Universität Hamburg, in der Universität Paderborn oder in der Universität Bremen.
 - 4 Z.B. »Raum der Stille« im Landtag in Nordrhein-Westfalen oder im Bayerischer Landtag.
 - 5 Z.B. »Raum der Stille« im Hamburger oder Osnabrücker Hauptbahnhof.
 - 6 Z.B. »The Silence Room« im Selfridges London.
 - 7 Z.B. Kloster Gnadenthal in Hessen, Kloster Drübeck im Harz, spirituelles Zentrum St. Martin in München oder Haus der Stille – Buddhistisches Meditationszentrum in Rosenberg.
 - 8 Die vom finnischen »Silence Project« entwickelte App »My Silence Cities Guide« ermöglicht es, individuelle Beschreibungen von Stilleerlebnissen mit Stadtplänen zu verknüpfen und in dieser Form mit anderen App-Nutzern zu teilen (vgl. Silence Project o. J.). Die von Antonella Radicchi initiierte App »Hush City« »[...] empowers people to identify and assess quiet areas in cities as to create an open access, web-based map of quiet areas [...]« (Radicchi o. J.).
 - 9 Umgangssprachlich wird mit Flüsterasphalt ein Fahrbahnbelag bezeichnet, der im Vergleich zu herkömmlichen Belägen durch seinen speziellen Aufbau und/oder seine Oberflächenbeschaffenheit für eine höhere Schallabsorption bzw. für eine reduzierte Schallausbreitung beim Befahren sorgt.

druck von Kultiviertheit verstanden wird – so z.B. von Theodor Lessing: »Kultur ist Entwicklung [sic!] zum Schweigen! – Selige Ruhe liegt über allem Vollendeten. In keusche Stille sind alle grossen Werke der Menschheit gehüllt von hehrer Lautlosigkeit durchtränkt« (1908a, 20). Das möglichst lautlose und hierdurch Ehrfurcht oder zumindest Respekt ausdrückende Verhalten von BesucherInnen an Orten wie Kirchen oder Kunstmuseen bestätigt diese Haltung und bis heute sind Kombinationen der Worte Stille, Ruhe und Schweigen mit Adjektiven wie »vornehm«, »andächtig«, »erhaben« oder »ehrwürdig« häufig anzutreffen, die die Anmutung von etwas Besonderem, Wertvollem oder Edlem unterstreichen (vgl. hierzu auch Picard 1959). In seinem Buch »Der Klang der Großstadt« beschreibt der Stadtforscher Peter Payer, wie es ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Wertschätzung der Stille insbesondere durch das Bürgertum kam (vgl. 2018, 136ff). In der Rückschau auf die erste Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts bemerkte die Historikerin Karin Bijsterveld in einem Artikel, dass Lärm Chaos und Stille Ordnung bedeutet (vgl. 2001, 61) – eine Ansicht die auch heute noch viele Menschen teilen.

Welche die jeweiligen Beweggründe auch sein mögen, Stille ist insbesondere für viele StadtbewohnerInnen ein wichtiges Anliegen. Auch in der EU-Umgebungslärmrichtlinie wird darauf hingewiesen, dass »[...] nach dem Grundsatz der Vorbeugung ruhige Gebiete in Ballungsräumen zu schützen sind« (Umgebungslärm-RiL 2002/49/EG, 8). Festzustellen ist jedoch, dass, trotz des hohen Stellenwerts von Stille bzw. Ruhe, wenig Klarheit und Einigkeit darüber herrscht, was konkret damit gemeint ist (vgl. Heinrichs, Leben, Straubinger, et al. 2015, 69f). Ernst Lichtenhahn wies in der bereits genannten Bauwelt-Ausgabe fast schon mahnend darauf hin, dass »[w]er Stille fordert [...] wissen [muss], was er fordert« (1990, 973).

Es ist zu vermuten, dass die Forderung nach Stille in vielen Fällen zunächst einmal ein Reflex auf zu hohe Lärmbelastung ist, ohne dass eine klare Vorstellung von ihr existiert. Stille ist das vermeintliche Gegenteil von Lärm und wird daher als Ausweg gesehen, der Belastung zu entfliehen (vgl. Maag, Bosshard 2012, 4; Winkler 1995, 107). Demgegenüber wird allerdings immer wieder gerade von Menschen, die sich täglich in lärmenden Umgebungen aufhalten berichtet, dass sie sich an ruhigen Orten unwohl fühlen und Stille nur schwer ertragen können. Bezogen auf GroßstadtbewohnerInnen brachte der Aphoristiker Werner Mitsch diesen Umstand wie folgt auf den Punkt: »Großstadtbewohner sind Menschen, die die Stille oft mehr aus der Ruhe bringt als der Lärm« (2001, 9). Auch die derzeit recht populären Schweigeseminare, Stille-Exerzitien und ähnlichen Angebote werden von den TeilnehmerInnen

sehr oft als extreme Herausforderung betrachtet (vgl. Bittner 2009, 154). BesucherInnen von reflexionsarmen Räumen¹⁰ geben häufig an, dass sie sich mit Dauer ihres Aufenthalts zunehmend unbehaglich und beklommen fühlten.¹¹ Dass Stille sogar bedrohlich wirken kann, zeigt schon der Ausdruck »totenstill«, mit dem lautlose Umgebungen und Situationen mitunter beschrieben werden. Vor allem in Verbindung mit der Absenz weiterer Sinnesreize, kann sich das Fehlen von Schallereignissen über einen längeren Zeitraum extrem negativ auf das psychische und physische Befinden auswirken. Das belegen unter anderem Untersuchungen des kanadischen Psychologen Donald O. Hebb Mitte des letzten Jahrhunderts (vgl. McCoy 2005, 42). Sensorische Deprivation, also der Entzug von Sinnesreizen und somit auch von akustischen Reizen, wird sogar als Foltermethode eingesetzt (vgl. Mausfeld 2009, 232).

Es ist davon auszugehen, dass absolute Stille, verstanden als das Fehlen jeglicher akustischer Reize, nicht das eigentliche Ziel derer ist, die Stille fordern. Doch was ist es dann? Der Publizist und Blogger Frank Lachmann verwendet in Abgrenzung zur absoluten Stille den Begriff »relative Stille« und meint damit die im Kontrast zu einer bestimmten Gegebenheit empfundene Lautlosigkeit – etwa eine Pause in einem Musikstück, die im Vergleich zur zuvor gehörten Musik als Stille erlebt wird, obwohl im Raum der Wiedergabe noch etliche Geräusche wahrnehmbar sind (vgl. 2009, 293). In Bezug auf Stadt könnte relative Stille etwa eine Hörsituation beschreiben, die sich an einem Sonntagmorgen aufgrund von stark reduziertem Straßenverkehr ergibt und im Kontrast zu den betriebsamen Wochentagen steht. Auf diesen Aspekt von Stille machte auch schon der Philosoph Carl Stumpf 1883 aufmerksam: »Offenbar ist die gemeinhin sogenannte Stille sehr relativ. Was dem Städter [...] als Stille gilt, ist von der ländlichen Stille ebenso verschieden, wie diese wiederum von der in der Wüste oder im Luftballon. Auch die Abendstille ist

10 Reflexionsarme oder umgangssprachlich »schalltote« Räume sind spezielle Laborräume zur Durchführung akustischer Experimente. Wände, Decke und Boden sind mit Materialien ausgestattet, die annähernd die gesamte Schallenergie absorbieren. Durch die zusätzliche akustische Abschottung des Raums dringt zudem nahezu kein Schall von außen ein.

11 Der Gründer und Präsident von »Orfield Laboratories«, Steven Orfield, berichtete in einem Artikel in »Die Welt«, dass es in ihrem reflexionsarmen Raum noch niemand länger als 45 min aushielt (vgl. Die Welt-Online 2012). Auch der Akustiker Trevor Cox berichtete über das Unbehagen, das so manchen in einem reflexionsarmen Raum befällt (vgl. 2014, 212). Beobachtungen dieser Art wurden außerdem bei Wiesner und Androsch (vgl. 2012, 27) sowie Blesser und Salter (vgl. 2007, 18) beschrieben.

tiefer als die Tagesstille [...]« (1883, 380). Der Dramaturg und Schriftsteller Alfred von Berger schrieb 1909 hierzu folgendes: »Was der Großstädter Stille nennt, das ist ein Gemisch aller möglichen Geräusche, an das er sich so gewöhnt hat, daß er es gar nicht mehr hört, welches also Stille für ihn ist« (1913, 319).

Geräuschvolle Umgebungen können, den vorangegangenen Überlegungen folgend, durchaus als still wahrgenommen werden. Es ist demnach weniger die Umgebung selbst, die still ist, als dass sie als still erfahren wird.

Lärm und Stille als psychologische Phänomene

Das subjektive Moment der Stille sowie auch des Lärms betonend, lautet ein ins Deutsche übersetztes indisches Sprichwort: »Die Stille ist nicht auf den Gipfeln der Berge, der Lärm nicht auf den Märkten der Städte; beides ist in den Herzen der Menschen«. Zu diesem Ansatz passt Kurt Tucholskys häufig zitierter Satz: »Der eigene Hund macht keinen Lärm – er bellt nur« (Panter 1930, 89).

Lärm und auch Stille werden in der Lärmforschung gemeinhin als psychologische Phänomene und somit als subjektiv verstanden. Der Psychoakustiker August Schick schrieb zur Definition von Lärm:

Wenn Lärm, wie es üblich geworden ist, als unerwünschter Schall definiert wird, so bleibt nur folgende Konsequenz: Jede Person definiert letztlich immer für sich selbst, welche Geräusche sie als **Lärm** bezeichnet. Es gibt keine physikalische Definition des Lärms, sondern nur Hinweise aus Wirkungsforschungen über die **relative** Bedeutung einzelner physikalischer Schallparameter für die menschliche Wahrnehmung [...]. (1990, 987)

Der Umweltpsychologe Rainer Guski hob in »Lärm: Wirkungen unerwünschter Geräusche« ebenfalls das subjektive Moment von Lärm hervor. Er vertritt darin die These, »[...] dass **Lärm** weitgehend **ein psychologischer Begriff** ist und vor allem die direkt vom Schall Betroffenen darüber entscheiden, ob ein Geräusch unerwünscht, d.h. Lärm ist oder nicht« (1987, 9). In seinem Buch nannte Guski neben der subjektiven Bewertung noch die Beeinflussung der Wahrnehmung durch die aktuelle Situation, in der sich eine betroffene Person befindet sowie ihre momentane Tätigkeit (vgl. ebd. 112f). Schick fasst den Rahmen sogar noch etwas weiter, wenn er auf den Zusammenhang mit der Gesamtlebenssituation hinweist (vgl. 1997, 27ff). Auch wenn sich Guski und